

Wochenrundschau

Den 27. Februar 1936

Das Aufsehen erregendste Ereignis im weltpolitischen Geschehen dieser Berichtswoche waren der Militärputsch und die damit in Verbindung stehenden Attentate auf japanische Minister in Tokio. Ueber die Tragweite dieser japanischen Militärrevolte und über die letzten Hintergründe kann ein abschließendes Urteil nicht abgegeben werden. Die japanische Botschaft in Berlin stellt sie als ziemlich bedeutungslos und als Einzelaktion junger Offiziere hin. In Wirklichkeit sind die Ereignisse wohl als der Ausdruck der schweren inneren und äußeren Spannungen Japans zu betrachten. Schon in den letzten 15 Jahren hatte Japan vier Ministerpräsidenten zu beklagen, die durch Attentate ums Leben kamen. Lehtmals war es im Mai 1932, daß Ministerpräsident Inukai in seiner Wohnung in Tokio von jungen Offizieren ermordet wurde. In patriotischem Eifer und in einer Ueberspannung nationaler Gefühle sind immer wieder Nordatanten geschehen, weil den jüngeren Offizieren das Verhalten der Regierung nach außen und innen nicht national genug erschien. Möglich auch, daß diese jungen Kräfte nach dem Sturz der Staatsführung verlangten, weil die Minister in Japan vielfach in hohem Alter stehen. Die jüngeren nationalistischen Militärführer Japans forderten gegenüber der in den chinesischen Nordprovinzen der äußeren Mongolei betriebenen Politik ein schärferes Vorgehen, zumal in letzter Zeit Nachrichten über einen Ausgleich zwischen Tokio und Moskau umliefen. Dazu kommt, daß bei den kürzlichen Wahlen die der japanischen Militärpolitik nahestehende Partei der Seiyukai beträchtlich geschwächt und die etwas liberal angehauchte Minseitō-Partei fast auf die doppelte Zahl ihrer ursprünglichen Sitze anstieg. Die Militärs befürchteten, daß nun auf Grund des parlamentarischen Systems eine weitere Zurückdrängung der von ihnen vertretenen nationalistischen Ideen zu befürchten sei.

Erst in vergangener Woche ging die Nachricht durch die Blätter, daß auf den Professor Minobe ein Revolveranschlag verübt wurde aus dem Grunde, weil er eine staatsrechtliche Theorie vertritt, die die göttliche Herkunft des japanischen Kaisertums anzweifelt. In ihr aber sehen die nationalistischen Militärführer Japans einen Schutzwall gegen Ideen der Demokratie und des Parlamentarismus. Schon aus dieser Darstellung ergibt sich, daß der jüngste Militärputsch in Japan sich in keiner Weise gegen das Kaiserhaus gerichtet hat. Man nimmt auch in Japan derartige politische Morde nicht so schwer. Der Kaiser hat sofort ein neues Kabinett berufen und die staatliche Ordnung scheint voll wiederhergestellt zu sein. Die sozialen Spannungen im Lande spielen auch noch eine Rolle. Die junge Generation vertritt gewisse soziale Reformpläne, die das kapitalistische System, das eine gewisse Ueberprägung in den Macht- und Besitzverhältnissen bei der Landwirtschaft aufweist, einer Reform zuführen wollen. Die jungen Aktivisten befürchten dabei, daß in den breiten Massen bolschewistische Ideen Aufnahme finden könnten, wenn nicht eine soziale Entspannung herbeigeführt werde. Hier nun berühren sich die innenpolitischen Befürchtungen mit den außenpolitischen Zielen: der Zurückdrängung der Bolschewisten im Fernen Osten, an der Grenze von Mandschukuo. Vor wenigen Tagen ging durch die japanischen Zeitungen die Meldung, daß die amtliche Politik Japans durch den französisch-russischen Beistandspakt beunruhigt sei, ja eine Verschärfung der japanischen Politik gegen die Sowjets zur Folge haben werde.

Der französische Außenminister Flandin hat sich in der Kammer bemüht, die Harmlosigkeit des französisch-russischen Beistandspaktes zu begründen. Er will nicht gelten lassen, daß das Bündnis zwischen Paris und Moskau einen militärischen Charakter hat und überdies außenpolitisch zahlreiche Angriffsunkte bietet. Er bestreitet, daß der Locarno-Pakt unvereinbar sei mit dem neuen Beistandspakt. Er will weder eine Einkreisung Deutschlands noch einen Gegensatz zu Locarno sehen, läßt aber durchblicken, daß die Tschchoslowakei eigentlich der Hauptnutznießer des Paktes ist. Flandin richtete auch Worte an Deutschland, in dem Sinne, daß er immer den Wunsch gehabt habe, Deutschland möge auf dem Fuße der Gleichberechtigung in Genf wieder seinen Platz einnehmen. Unterdessen haben sich in Paris im Kreise der Regierung, im Senat und in der Öffentlichkeit die Stimmen gemehrt, die die Gefährlichkeit des Russenpaktes erkennen und vor dessen Ratifizierung warnen. Wenn auch die Kammer mit ihrer Linksmehrheit wohl zum Wochenschluss den Vertrag verabschiedet, bis er in Kraft tritt und der Senat seine Entscheidung trifft, dürften noch einige Wochen vorüberziehen.

Englands Außenminister Eden sprach in einer großen Unterhausrede über die internationale Lage und prägte das Wort von der „kollektiven Weisheit der Welt“. 18 Jahre nach Kriegsschluss stehe man den gleichen Fragen wie im Jahre 1914 gegenüber. Ist das politische Weisheit? Ist nicht erschütternde Tragik, menschliches und politisches Versagen der Staatsmänner? Aber Eden bekennt sich zur Maschinerie des Völkerbundes und zur kollektiven Sicherheit als den angeblich wirksamsten Kriegsverhütungsmitteln. Er stützt freilich letzten Endes mit seinen Ausführungen nur englische Interessen, er braucht eine Begründung für die neue englische Aufrüstung, für die Wehrvorlage, die im nächsten Monat das englische Parlament beschäftigen wird. Nach Londoner Blättern soll der Aufwand hierfür etwa drei Milliarden betragen. Tenor seiner Ausführungen war: ein starkes England sichert den Frieden. Für die europäische Politik brachte Eden keinen neuen Beitrag. Das gilt auch vom italienisch-abessinischen Konflikt, der

durch die Beratungen des Sanktionsausschusses in Genf in kommender Woche wieder in den Vordergrund tritt. Eden wird sich der Vetsperre nicht widersetzen, wenn sie im Völkerbund beschloffen wird, aber auch keinen besonderen Wert mehr darauf legen. Die Bemerkung, daß England keinerlei Einkreisungspolitik seine Zustimmung gebe, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Herr Eden stillschweigend seine Zustimmung zum französisch-russischen Beistandspakt gab, der über die Tschchoslowakei hinweg in Wirklichkeit ein Militärbündnis mit Einkreisungszielen gegen Deutschland ist. So redet Eden am Frieden vorbei, denn das Rüstungssystem innerhalb des kollektiven Sicherheitspaktes dient doch nur dazu, dem Schwächeren den Willen der durch ihre Rüstung Stärkeren aufzuzwingen.

In den Pfaden der französischen Politik wandelt auch der tschchoslowakische Ministerpräsident Hodza, der in Belgien verhaftet wurde, die in Paris erhaltenen Aufträge durchzuführen. Das Ziel war, das wirtschaftliche System Italiens, Ungarns und Oesterreichs mit dem der Kleinen Entente zu verbinden, ja darüber hinaus ebenfalls kollektive Sicherheit zu schaffen. Vor allem hatte man es auf Oesterreich abgesehen, was ja schon bei den Pariser Verhandlungen des Fürsten Starhemberg erkenntlich war. Deshalb ist auch der österreichische Außenminister Berger-Waldenegg nach Florenz gefahren und hat mit dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich verhandelt, wobei der Freundschaftspakt Italiens mit Oesterreich und Ungarn erneut unterstrichen wurde. Darum ist trotz aller Bemühungen von Prag aus nichts erreicht worden. Es wird lediglich wieder ein Ausschuss berufen, der über die Wirtschaftsbeziehungen der Kleinen Entente-Mächte beraten soll. Die grundlegende Erkenntnis, daß im mitteleuropäischen Donauraum ohne Deutschland keine Lösung wirtschaftlicher oder politischer Art auf die Dauer gefunden werden kann, scheint weder in Paris noch in Prag aufgegangen zu sein. Und doch ist es heute schon so wie früher, daß Deutschland der beste Kunde für die Abnahme landwirtschaftlicher Produkte in allen Donauländern ist.

In Spanien ist unter der Führung des früheren Ministerpräsidenten der Linken, Azana, eine Linkeregierung ans Ruder gekommen, die zunächst die Aufgabe hatte, den Wahlsiegesspruch der Linksmassen, der sich allerdings auf recht bezeichnende Weise bemerkbar machte (Kirchenbrände, Sturm auf Gefängnisse), zu dämpfen. Durch die politische Amnestie wurden viele Tausende Gefangene des vorjährigen politischen Aufstandes der Freiheit teilhaftig, und es scheint die Beruhigung im Innern etwas zurückgekehrt zu sein. Es wird den Linkerepublikanern in Spanien, die die Führung und die Mehrheit im Kabinett haben, nicht leicht werden, mit den Nationalisten und Kommunisten die Geschicke Spaniens so zu lenken, daß eine ruhige Entwicklung eintritt kann. Die bolschewistische Propaganda ist mächtig am Werk. Auf dem Komintern-Kongress in Moskau haben die Abgeordneten Spaniens erklärt: „Die Partei hat in Spanien ihre Kerntruppe zu sichern verstanden. Im Vordergrund steht die Bildung einer kommunistisch-marxistischen Einheitsfront. Die Massen Spaniens werden zum Kampf für das Sowjet-System gerufen.“ In Spanien ist dieses Kampfsprogramm zum Teil schon Wirklichkeit geworden.

Leistungen, die ans Wunderbare grenzen

Verlust an Land und Werten aufgeholt — Wenig gewürdigte Taten

NSK. Kürzlich erst hat der Führer bei der Eröffnung der Automobilausstellung zum Ausdruck gebracht, daß die Leistung der deutschen Bauern und Landwirte, die das Größtmögliche aus dem Boden herauszuholen, ans Wunderbare grenzen. Dieses Wort hat deshalb besondere Beachtung gefunden, weil es bei einer Gelegenheit gesprochen wurde, die man als eines der größten Ereignisse der deutschen industriellen Wirtschaft ansieht. Die Leistungen der deutschen Bauern während der letzten Jahre kann man sich mit wenigen Zahlen verdeutlichen, wenn man die heutige Lage mit der Vorkriegszeit vergleicht, und dann den Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung am Kriegsende betrachtet. Im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 mußten in Deutschland rund 66 Millionen Menschen ernährt werden. Der hierzu benötigte Nahrungsaufwand wurde unter Berücksichtigung der Futtermittelerzeugung — zu rund 80 v. H. aus der einheimischen Erzeugung gedeckt. Im Jahre 1934 hatte die Bevölkerung Deutschlands wieder 66 Millionen Einwohner erreicht, dabei konnte trotz der erheblichen Gebietsverluste auch der Grad der Selbstversorgung mit 80 v. H. wieder dem Stand der Vorkriegszeit angeglichen werden. Die Leistung, die notwendig war, um dieses Ergebnis zu vollbringen, ist in den vergangenen Jahren viel zu wenig beachtet worden. Es waren ja nicht nur Gebiete verlorengegangen, auch der Viehbestand war in der Kriegszeit und Inflationszeit zusammengeschmolzen. Dazu hatten große Mengen besten Zuchtviehes und eine erhebliche Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen abgeliefert werden müssen. Außerdem hatte der Boden unter dem Mangel an ausreichenden Arbeitskräften und ausreichenden Düngemitteln stark gelitten.

Hinzu kam, daß sich die Ernährungsgewohnheiten zungunsten der heimischen landwirtschaftlichen Erzeugungsmöglichkeiten geändert hatten, und auch die Verschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung die Selbstversorgung erschwerte. Den zahlenmäßigen Umfang aller dieser Faktoren schildert in einer bisher noch nicht gebrachten Zusammenfassung Dr. Hans von der Deden in dem 115. Sonderheft der Berichte über Landwirtschaft über Deutschlands Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Danach hatte Deutschland durch das Versailler Diktat nicht weniger als 13 v. H. seiner Gesamtfläche und sogar 14,3 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche verloren. Die Auswirkungen dieser Ge-

bietsverluste waren um so größer, als es sich hier um landwirtschaftliche Ueberflugsgebiete handelte. Gerade bei den für die deutschen Ernährungsgewohnheiten wichtigsten Feldfrüchten war die Verringerung der Anbaufläche am stärksten. Die Verluste betragen nämlich bei Kartoffeln rund 17 v. H. und bei Roggen rund 18 v. H. Auch die Viehverluste waren sehr stark. 12 v. H. der 1913 vorhandenen Rinder- und Schweinemengen gingen allein durch die Gebietsabreitungen verloren. Durch die Schädigung des Viehbestandes waren im Jahre 1920 im Vergleich zum ehemaligen Reichsgebiet von 1913 nur noch vorhanden: an Pferden 78 v. H., an Schweinen 55 v. H., an Rindern 80 v. H. und an Geflügel 74 v. H. Außer der Verringerung der Zahl war eine Verschlechterung des Futterzustandes und der Leistung der Rühire eingetreten. Während im Jahre 1913 der durchschnittliche Milchertag je Kuh rund 2250 Liter betragen hatte, war er im Jahre 1922 auf 1600 Liter zurückgegangen. Die Schlachtgewichte zeigten gleichfalls Verminderungen. Durch unerhörte Anstrengungen ist es gelungen, bis zum Jahre 1934 die Bestände wieder aufzufüllen und die ehemaligen Leistungen wieder zu erreichen. Auch die Ernte der Ackerfrüchte wurde nicht durch die Gebietsverluste, sondern auch durch Rindererträge der Ernteflächen beeinflusst. Diese betragen bei Roggen rund 25 v. H., bei Weizen 20 v. H., bei Gerste 23 v. H., bei Hafer 22 v. H. und bei Kartoffeln 10 v. H. Auch hier konnten die Verluste in der Zeit von 1924 bis 1934 ausgeglichen werden. Es ergibt sich also die Tatsache, daß die deutsche Landwirtschaft unmittelbar nach der Beendigung des Krieges das deutsche Volk von einer stark verkleinerten Fläche ernähren mußte, deren Ertragsfähigkeit dazu noch stark nachgelassen hatte.

Zu berücksichtigen ist auch, daß die Gebäude und das tote Inventar vielfach veraltet oder nicht erneuert worden waren. Da durch die Inflation das Betriebskapital dahin geschmolzen war, mußte das Geld für die nötigen Ersatzbeschaffungen usw. gegen wirtschaftlich häufig untragbare Zinsen geflossen werden. Hier liegen die Quellen der Verschuldung, die in der Nachkriegszeit einen so katastrophalen Umfang annahm. Weiter erschwerend wirkte die Tatsache, daß die deutsche Landwirtschaft in der Nachkriegszeit völlig unzureichend gegen den Wettbewerb einer ausländischen Landwirtschaft geschützt war, die nicht nur von den Schäden der Kriegszeit nicht betroffen worden war, sondern diese Zeit vielfach zu Uebergewinnen und einer Verbesserung ihrer Betriebseinrichtungen hatte benutzen können. Nur weil die deutsche Landwirtschaft trotz aller dieser Schwierigkeiten ihren Produktionsapparat wieder voll leistungsfähig gestaltete, konnte der Grad der Selbstversorgung von 80 v. H. wieder erreicht werden. Bei der Beurteilung der Anstrengungen, die jetzt im Rahmen der Weiterführung der Erzeugungsjahre gemacht werden, wird man gerade an den hier geschilderten Tatsachen nicht vorbeiziehen können. Dabei ist zu bedenken, daß weitere zulässige Steigerungen der Erzeugung immer größere Aufwendungen verlangen, die nur deshalb zu ertragen sind, weil durch die nationalsozialistische Bauernpolitik der erforderliche Ausgleich zwischen den einzelnen Zweigen der landwirtschaftlichen Erzeugung herbeigeführt worden ist.

Kampf dem Heiratschwindler

(Mitteltung der Justizprokessstelle Stuttgart.)

Einer der gemeinsten Betrüger ist der Heiratschwindler. Er ist ein Verbrechertyp, der auch heute noch immer wieder vor Gericht steht und vor dem die Dessenlichkeit nicht genug gewarnt werden kann.

Im wesentlichen sind es drei Kategorien von Frauen, die diesen Betrügern zum Opfer fallen. 1. Unerfahrene Hausgehilfinnen, Verkäuferinnen, Büroangestellte, Bedienungswesen usw., die einige Ersparnisse haben; 2. ältere Mädchen aus den früher sog. bürgerlichen Kreisen, die sich bis dahin vergeblich nach Ehe und Mutterchaft geseht haben; 3. reiche alleinstehende Frauen und wohlhabende Witwen. So verheiraten alle diese Personen nach Herkunft, Bildung und Lebensstellung sind, so übereinstimmend ist in der Regel ihr Verlangen. Meist sind es nämlich nur die von der Natur nur dürftig Bedachten, Unscheinbaren, Häßlichen oder die Ueberalterten, die nicht oder nicht mehr zu den von den Männern gezeigten Frauen zählen, wobei seltene Ausnahmen diese Regel nur bestätigen. Auf diese bedauernswerten Frauen hat es der Heiratschwindler abgesehen, denn er weiß genau, daß die nichtbegehrte Frau alles opfert, um das Ziel ihrer Träume zu erreichen, daß sie sich persönlich und finanziell sehr zugänglich zeigt und daß sie sich so langsam aber sicher ausplündern läßt.

Die Typen der Heiratschwindler und die Methoden ihres Vorgehens sind durchaus verschieden. Sie finden sich in allen sozialen Schichten und sind in allen möglichen Schattierungen vertreten: Vom kleinen Gelegenheitsbetrüger, der sich der Hausgehilfin oder Verkäuferin gegenüber als biederer Kaufmann oder Beamter ausgibt, über den Berufsverführer, der sich als ein in sicherer Position befindlicher Akademiker aufspielt, bis zum hochleganten Großbetrüger, der den Schlossherrn, Großkaufmann und dergl. mimt und dessen ständiger Aufenthalt elegante Badeorte und große Luxus-hotels sind. Es sind nicht immer Männer von äußerer Schönheit, die mit bezauberndem Lächeln Frauenherzen zu erobern vermöchten. Es sind vielmehr, wie die Gerichtspraxis zeigt, oft Männer, bei deren Ansehen und Anblick es unbegreiflich erscheinen muß, wie es ihnen gelingen konnte, Frauen und junge Mädchen zu betören und ihnen unter den unwahrscheinlichsten Vorwänden das Geld zu entlocken. Die Anbahnung, das Kennenlernen des Opfers erfolgt meist in der Weise, daß der Schwindler eifrig die Heiratsinserate in Zeitungen usw. studiert und nach den ihm gewinnversprechenden Angeboten seine Fühler unter falschem Namen ausstreckt. Nicht selten dienen aber dem Betrüger auch Vereinstätigkeiten gesellschaftlicher Art die Einführung in vornehme Clubs oder in Sportvereine dazu, die Bekanntschaft solcher Gesellschaftskreise zu machen, bei denen Geld zu vermuten ist. Dort suchen sie sich mit sicherem Spürsinn die geeignet erscheinenden Objekte heraus, um deren Schwächen zu erkennen und geschickt auszunutzen. Fast immer kommt ihnen hierbei die Unerfahrenheit und oft kaum glaubliche Vertrauensseligkeit ihrer Opfer und deren Angehörigen zu Hilfe.

Gewisse Arten von diesen Heiratschwindlern pflegen sich unter der Maske des anständigen kleinen Beamten mit gesichertem Einkommen vor allem an Heiratsankün-

Dausangestellte heranzumachen, die in dem Glauben, später einmal pensionsberechtigt zu sein, nur allzu gern ihre meist sauer verdienten Ersparnisse dem Betrüger zwecks Einrichtung der Wohnung oder zu sonstigen Anschaffungen zur Verfügung stellen. In den sozial gehobeneren Schichten sind vor allem elegantes Kostümen und vornehmliche Kleidung das Handwerkzeug des Schwindlers, der es sich etwas kosten läßt, dafür aber auch ein Vielfaches seiner Unkosten aus dem „Geschäft“ herausholt. Dieser Heiratschwindler arbeitet mit Diktortitel oder hochtrabenden adeligen Namen, erzählt gewandt von angeblichen Weltreisen und eigenen Gütern oder Schließern, die natürlich auf dem Monde liegen. Das gehört zum Grob- betrüger und verfehlt selten seine Wirkung.

Im einmal die Bekanntschaft angebahnt, dann spricht der Schwindler von seinen großen Fähigkeiten und seinem guten Einkommen, die anscheinend eine angenehme und sichere Zukunft in Aussicht stellen. In rasendem Tempo wird ewige Liebe und Treue geschworen, alsbald der schnellste Wunsch geäußert, sofort ein eigenes Heim zu besitzen. Bald läßt der Schwindler jedoch Schwierigkeiten, die einer Eheschließung entgegenstehen, auftauchen: sein Vermögen liegt angeblich infolge widriger Umstände fest. Bald müssen hierfür als Ausreden im Augenblick unverkäuflicher Grundbesitz, Devisenschwierigkeiten usw. herhalten, bald ist das Vermögen wegen unberechtigter Steuerforderungen beschlagnahmt oder es liegt in einer baldigen Erbschaft oder gar im Auslande fest. Um diese Schwierigkeiten zu beseitigen, ist Geld und immer wieder Geld erforderlich. Beliebte Tricks, um Geld aus den Heiratslustigen herauszuholen, sind auch das kurz vor dem Abschluß stehende totfische große Geschäft oder die neue Stellung. Alles das wird in einer Weise vorgebracht, die aufs genaueste der Leichtgläubigkeit und der Intelligenz des Opfers angepaßt ist. Nicht selten werden dazu rührselige Geschichten erzählt, die auf das Mitleid der heiratslustigen Frau spekulieren. Dieses Mitleid und die Hoffnung auf die Ehe seitens der Frauen kommt hierbei dem Vorgehen der Schwindler in weitgehendem Maße entgegen: sie lassen sich betören und geben das verlangte Geld, und zwar bis zum letzten Groschen. Etwas Misstrauen wird durch angeblich reiche Freunde, die in Wirklichkeit Teilhaber des Gauners sind, oder durch gefälschte Auskünfte zerstreut.

Den betrogenen Frauen, die der Schwindler meistens rasch zur geschlechtlichen Hingabe zu bewegen verstand, fällt es erfahrungsgemäß schwer, sich selbst einzugesehen, daß sie einem Schwindler in die Hände geraten sind. Für den Schwindler ist der Geschlechtsverkehr mit seinen Opfern nur Mittel zum Zweck; er weiß, daß sie die von ihm betörten durch den Verkehr nur noch fester an ihn gefettet sind.

Dieser kurze Überblick über das Treiben der Heiratschwindler dürfte zur Genüge deren Gefährlichkeit gekennzeichnet haben, denn er zeigt eine Sorte Betrüger deren Opfer außer materiellen Verlusten vor allem schwere seelische Schäden erleiden und deren Lebensglück in vielen Fällen zerstört wird. Der nationalsozialistische Staat, der in der Ehe und Familie die Keimzellen des Staates sieht, hat das denkbar größte Interesse daran, den Heiratschwindler als einen der gemeinsten Taps aller Betrüger auszurotten. Dem Heiratschwindler drohen daher exemplarische Zuchthausstrafen und gegebenenfalls die Sicherungsverwahrung bis an sein Lebensende. Freilich darf der Kampf gegen Heiratschwindler nicht unnötig erschwert werden. Frauen, die gern heiraten möchten, dürfen nicht blindlings einem ihnen nur kurze Zeit bekannten Mann, der ihnen fast von der einen Stunde zur anderen schon die Ehe in Aussicht stellt, vertrauen. Eine Anfrage beim Einwohnermeldeamt der Ortspolizei, die Beobachtung der Lebensgewohnheiten und der beruflichen Tätigkeit des Bewerbers sind u. a. Mittel, den Bewerber als Heiratschwindler zu entlarven. Ergibt sich der Verdacht des Heiratschwindels, dann muß unbedingt sofort die Kriminalpolizei verständigt werden, damit solche Elemente rechtzeitig, bevor sie wieder Unheil angerichtet haben, unschädlich gemacht werden können. Es ist durch nichts zu verantworten, daß das Opfer eines Heiratschwindlers die Unschädlichmachung des Gauners dadurch erschwert, daß den zuständigen Behörden (Polizei und Staatsanwaltschaft) der Fall nicht zur Anzeige gebracht wird. Weg mit der Scham über den eigenen Reinfall! Im Interesse der Volksgemeinschaft ist die Anzeigenerstattung sofortige Pflicht der betrogenen Frauen, denn nur dann ist es möglich, den Verbrecher zu fassen und weitere Betrügereien an anderen Frauen und Mädchen zu verhindern. Schweigen ist gleichbedeutend mit Beistand leisten.

Daß der Kampf gegen den Heiratschwindler notwendig ist, erhellt aus der Tatsache, daß in Deutschland täglich Dutzende von Heiratsbetrügereien begangen werden. Erst vor wenigen Tagen ist es der Berliner Kriminalpolizei gelungen, einen Heiratschwindler arönten Stills, der

sich im Laufe weniger Monate rund 80 000 RM. ergaunert hat und der eben im Begriff war, wiederum einer Heiratslustigen 35 000 RM. abzunehmen, unschädlich zu machen. Auch die Stuttgarter Kriminalpolizei hat in den letzten Monaten in vielen Fällen Heiratschwindler das Handwerk gelegt. Daß die deutsche Justiz gegen die Heiratschwindler mit den schärfsten Strafen vorgeht, zeigt ein regelmäßiger Blick in die Gerichtsberichte der deutschen Tageszeitungen. Erst vor kurzem wurde ein besonders gewiegter Heiratschwindler von einem deutschen Gericht, nachdem er in insgesamt 10 Fällen in skrupelloser Weise seine Opfer um 42 500 RM. betrogen hatte, wegen Betrugs im Rückfall zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das weibliche Gegenstück des Heiratschwindlers ist die intime Hochstaplerin, eine äußerlich meist ansprechende und interessante Erscheinung. Sie ist mit allen Wässern gewaschen und nur schwer zu fassen. Meist beginnt sie in jungen Jahren als Verhältnis eines reichen Mannes, wird dann zur Kotte, die je nach Begabung und Mut sich mitunter auch als Gehilfen von Hoteldieben, als Aukerkerin von Fallschpielern oder gar als Agentin eines kommunistischen und marxistischen Spionagebüros betätigt. Sie redet gegenüber den Männern nicht von Heirat und Ehe, daran liegt ihr gar nichts. Sie will Geld und sucht sich dieses durch Betrug oder Erpressung zu verschaffen. Geschickt weiß die Hochstaplerin, Männer mit Geld, Rang oder Namen an sich zu fesseln, um sie erst unauffällig anzuborgen und dann in raffinierter Weise auszuplündern. Später kommt es in der Regel zwischen ihr und ihrem Opfer zu intimen Beziehungen und schon ist der Zeitpunkt da, in dem dem Opfer mit dem angeblichen Ehemann, der in Wirklichkeit überhaupt nicht oder nur in der Gestalt eines Zubälters existiert, und mit Skandalaffären gedroht wird. In diesem Falle wäre es grundfalsch, etwa nach dem alten Sprichwort „Der Kavaliere zahlt und schweigt“ zu handeln, denn unzählige Existenzen sind dadurch schon zu Grunde gerichtet worden. Auch hier muß schon beim bloßen Verdacht der Hochstaplerin unverzüglich die Polizei verständigt werden, damit weitere Betrügereien verhütet werden.

16 000 Kinder suchen Aufnahme

Meldet Pflegestellen für die Kinderlandverschickung der NS-Volkswohlfahrt

Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes. (Punkt 21 des Programms der NSDAP.)

Diese Forderung hat die NSDAP. schon bei der Aufstellung des Parteiprogramms als eine der wichtigsten herausgestellt und deshalb seit der Machübernahme mit ungeheurer Tatkraft an deren Erfüllung gearbeitet. Im Hilfswerk „Mutter und Kind“ und seinen Erfolgen in den letzten zwei Jahren sehen wir die praktische Auswirkung dieser Arbeit.

Von hervorragender Bedeutung auf dem Gebiete des Hilfswerks ist die Jugenderholungs- und innerhalb dieser die Unterbringung von Kindern in Familienpflegestellen. Diese Arbeit stellt neben der Entsendung von tränklichen und heilbedürftigen Kindern in besonders geeignete Heime einen Art vorbeugender Gesundheitsführung dar, dessen außerordentliche Bedeutung gar nicht hoch genug bemessen werden kann und dessen Durchführung ohne die Mitwirkung der gesamten Volksgemeinschaft undenkbar wäre.

Das Bekanntheit zur Volksgemeinschaft gerade unserer schwäbischen Volksgenossen dürfte die NSB. in den vergangenen Jahren immer wieder erfahren. So war es möglich, im Jahre 1933 4000, im Jahre 1934 11 000 und im Jahre 1935 12 500 erholungsbedürftige Kinder vorwiegend aus Grenzgebieten und Kinder auslandsdeutscher Familien in Württemberg aufzunehmen. Die stetig wachsende Zahl der zur Verfügung stehenden Pflegestellen beweist die schwäbische Opferbereitschaft eindeutig.

Was sind nun die Erfolge unserer Arbeit. Den rein gesundheitlich-möglichen Erfolg des Landaufenthalts erweisen aufs herbeide die ärztlichen Nachuntersuchungen. Aber wir haben darüber hinaus Erfolge von nicht zu unterschätzendem kulturpolitischem Wert. Die Verpflanzung von Stadtkindern aufs Land verleiht die Kinderseele mitten hinein in eine Welt neuer Eindrücke. Nicht nur tun sich die Schönheiten unseres Landes den Kinderaugen kund, es wird auch ein hieses Verständnis für die Arbeiten des Landmannes wachgerufen. All das Werden und Wachsen in der Natur erlebte vor den Kindern, hier wird zum erstenmal so recht der Urquell alles völkischen Lebens, die Verwurzelung des Bauern mit der eigenen Scholle den Kindern aufgezeigt.

Und vergegenwärtigen wir uns einmal, mit welcher großer Liebe zwischen Eltern und Pflegeeltern lebendige Brücken der

Volksgemeinschaft geschaffen werden! Stadt und Land — Hand in Hand! Die Kinderlandverschickung hat diesen Begriff der Volkverbundenheit zur Wahrheit werden lassen und nie wird er zum Schlagwort herabfallen.

Unsere Entsendungen berichten uns wiederholt, wie unendlich wertvoll die Kinderlandverschickung für den Schulunterricht geworden ist. Gerne finden sich heute die Lehrer mit der Tatsache der Beurlaubung der Kinder außerhalb der Ferienzeit ab, wird doch dieses Fernsein vom Unterricht für sechs Wochen nicht als ausgeglich durch die Vorteile, die die Kinderlandverschickung bringt. Fröhlich erholt und für die Schularbeit neu gestärkt lehren die Kinder zurück! Sie folgen dem Unterricht viel aufgeschlossener! Wie lebendig läßt sich da der Geographie- und Heimatkunde-Unterricht gestalten, welche seinen Kuffe fertigen die Kinder, wenn die Themen ihren Erholungsurlaub behandeln! Und mit welcher Liebe müssen sie schon in jungen Jahren zu Adolf Hitler aufblicken, der ihnen all dies durch seinen nimmer erlahmenden Kampfeswillen geschaffen hat!

Deutsche Volksgenossen! Wieder ertönt die Werbetrommel für die Bereitstellung von Landpflegestellen. 16 000 Kinder sollen in diesem Jahr in Württemberg Aufnahme finden. 16 000 Augenpaare sind sehnsüchtig auf die Schwäbische Alb, das Unterland, das Allgäu, den Schwarzwald gerichtet!

Deutsche Brüder und Schwestern! Desseint eure Herzen und Türen unserer Jugend, unseres Volkes Zukunft! Meldet Pflegestellen für die Kinderlandverschickung der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt!

Buntes Allerlei

Wann heiratet Eduard VIII.?

In ganz England und über die Grenzen des Landes hinaus zerbricht man sich den Kopf darüber, ob der neue englische König sich verheiraten oder Junggeselle bleiben wird. Die meisten Stimmen lauten dabei ziemlich pessimistisch. Man glaubt, daß König Eduard, der sich bisher nicht zu einer Heirat entschließen konnte, wohl auch in Zukunft diesen bedeutungsvollen Schritt nicht unternehmen wird. Auf einmal aber bilden die Engländer mit neuer Hoffnung dem Jahre 1937 entgegen. Denn eine bekannte englische Schriftstellerin, Mrs. Gordon, die schon wiederholt in Büchern und Zeitschriften ausführlich das Leben des früheren Prinzen von Wales behandelt hat, ist neuerdings mit einer Prophezeiung hervorgetreten, nach der sich König Eduard im Jahre 1937 verheiraten wird. Worauf die moderne englische Mythologie ihre Voraussage gründet, weiß man leider nicht. Es verlaute auch nichts darüber, ob sie dem König dies Schicksal aus der Hand gelesen hat, ob sie es aus den Karten erfah oder ob etwa geheimnisvoller Kaffeegrund dabei eine Rolle gespielt hat. Wie dem auch sei — das fröhliche alte England schöpft neue Hoffnungen.

König Carol entwischt seinem Detektiv

Unter den Geheimpolitiken der Sureté Nationale in Paris war dieser Tage große Aufregung. König Carol von Rumänien war es zum viertenmal während seines Aufenthalts in der französischen Hauptstadt gelungen, der Detektivsotorte zu entweichen, die ihn Tag und Nacht als Leibwache umgeben sollte, genau so wie sie König Boris von Bulgarien, den Prinzregenten Paul von Jugoslawien und die ausländischen Premierminister und Staatsmänner zu überwachen hatte, die in der letzten Woche Besprechungen in Paris abhielten.

König Carol fuhr im Auto nach Schloß Coesmes et Bellême nahe bei Alençon, um das Wochenende dort zu verbringen, wo er mehrere Jahre im Exil gelebt hatte, als sein Sohn Michael zum König von Rumänien proklamiert worden war. Er hat die Überwachung durch Geheimpolitiken nie geliebt und wiederholt versucht, sich ihnen zu entziehen. Diesmal vertraute er auf den starken Motor seines Wagens. Er ließ den Chauffeur im Rückspiegel blinzeln und setzte sich selber aus Steuer. Dann gab er Gas und in wenigen Minuten war er den Polizeiautos entkommen. Für Stunden gelang es ihnen nicht, den Wagen des Königs wieder einzuholen und festzustellen, wohin er gefahren war. Im Schloß Bellême, das seit der Zeit, in der König Carol sein Exil beendet, geschlossen war, ließ er sich — wie eine Pariser Zeitung mit rührender Zartheit feststellt — mit einigen Freunden, am Kaminsfeuer sitzend, von einem Pariser Künstler auf einem Klavier, das einst Chopin gehörte, vorspielen.

Schon an einem andern Tag war es dem König gelungen, der Geheimpolizei ein Schnippen zu schlagen. Ohne daß sie es bemerkt hätte, ging er an diesem Abend zu Fuß nach Montmartre hinaus, besuchte dort ein Kabarett und bat die Direktion, das Orchester und den Wirt, von seiner Person keine Notiz zu nehmen, sondern zu tun, als ob sie nicht wüßten, wer er sei. Carol sah mit einigen Freunden an seinem Tisch und trank Champagner. Es gelang seinen Begleitern nur, ihn davon zurückzuhalten, sich auch in das Gedränge der Tanzenden zu mischen.

Die „ruhelojen“ Ladschuhe

Vor kurzem wurden in einer Gastwirtschaft zu Trier einem jungen Mann ein Paar in einer Schachtel eingepackte Ladschuhe gestohlen. Die Ermittlungen nach dem Dieb waren zunächst erfolglos, bis jetzt durch einen Zufall die Sache geklärt werden konnte. In einer Gesellschaft entdeckte der Bestohlene nämlich plötzlich seine Ladschuhe an den Füßen eines Fremden. Er sprach ihn darauf sofort an, und dabei ergab sich dann nach vielem Hin und Her eine Diebstahlsgegeschichte, die der Komik nicht entbehrt. Der inzwischen festgenommene Dieb konnte die schönen Ladschuhe nicht selbst gebrauchen, da sie ihm zu klein waren. Er verkaufte sie an einen Schuhmacher für drei Mark, der sie wieder an einen Bekannten für fünf Mark absetzte. Dieser neue Besitzer verkaufte die Schuhe nun wieder weiter, diesmal zum Preise von sechs Mark, aber dieser „Glückliche“ war nun der Leittragende bei der ganzen Geschichte, da der Bestohlene bei ihm die Schuhe entdeckte.

Zu seinem Glück gezwungen!

Der französische Fabrikarbeiter Banzon kann es noch immer nicht fassen, daß ihm über Nacht das Glück in den Schoß gefallen ist. Die Sache kam so. Banzon, der aus einem kleinen Dorfe stammt, hatte in Paris zu tun und frühstückte hier in einer kleinen Gastwirtschaft. Dabei kam er mit dem Wirt ins Gespräch, und dieser bot ihm ein Los der Staatslotterie an. Der Arbeiter lehnte ab, er hätte kein Geld für sowas, meinte er. Aber der Wirt ließ nicht locker. Er solle doch das Los auf Teilung nehmen, sicher würden sich dabei noch ein paar Teilnehmer finden. Widerwillig ließ sich Banzon bestimmen, wirklich das Los zu erwerben. Und erst als er dabei glücklich noch 30 Teilnehmer gefunden hatte und die Kosten dadurch ganz gering waren, besorgte er sich über die unnütze Ausgabe. Aber das Glück stand schon im Hinterhalt. Das Los kam mit dem Haupttreffer heraus und brachte sage und schreibe zwei Millionen Francs. Und alle die armen Leute, die sich an dem Los des Arbeiters beteiligt hatten, erhielten jeder 50 000 Francs. Heute freut sich Banzon, daß ihn der Wirt sozusagen zu seinem Glück gezwungen hat.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 1. März:

- 6.00 Aus Hamburg: Hofkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Gluder)
- 8.25 Bauer, hör zu!
- 9.00 Evangelische Morgenfeier
- 10.00 Aus Frankfurt: „Helden des Alltags“
- 10.45 Die Götter Germaniens
- 11.30 Aus Ulm: Konzert des Madrigalchores der Liedertafel Ulm
- 12.00 Aus Berlin: Musik am Mittag
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Musik am Mittag
- 13.50 „10 Minuten Erziehungsschicht“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde „Die Gipsfigur“
- 14.45 „Aus Loden und Werkstoff“
- 15.00 Aus Mannheim: Chorgerang
- 15.30 Aus Mannheim: Kleine Musikstunde
- 16.00 Aus Köln: „Nette Sachen aus Köln“
- 18.00 „Das Dorf — eine Schicksalsgemeinschaft“
- 18.30 „Aufs Tempo kommt es an!“
- 19.30 „Turnen und Sport — haben das Wort“
- 20.00 „Lucia von Lämmermoor“
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus München: Tanz in der Nacht
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 6.00 Nach Köln: Choral
- 6.05 Nach Köln: Gymnastik 1 (Gluder)
- 6.30 Aus Berlin: Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht — Bauernfunk
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Gluder)
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 2. März:

- 8.30 Aus Berlin: Froher Klang zur Arbeitspause
- 9.30 „Frauen in der Arbeitsfront“
- 10.15 Aus Hamburg: „Wer so reisen könnte wie ein Brief!“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 16.00 Aus Karlsruhe: Bunte Musik am Nachmittag
- 17.45 „Lais“, Weka und Brehga“
- 18.00 Nach Berlin: Fröhlicher Alltag
- 19.45 Im Wald und auf der Heide!
- 20.10 Nach Leipzig: „Wie es Euch gefällt!“
- 22.30 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht“
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Dienstag, 3. März:

- 8.30 Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert
- 10.15 Aus Grenz- und Ausland: „Der große Schwabenzug“
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 17.45 Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke
- 18.00 Aus München: Unterhaltungskonzert
- 19.45 Eine Musikameradehscher der HJ. stellt sich vor.
- 20.10 Aus Stuttgart: Großes Konzert
- 22.30 Aus Hamburg: Neue Musik auf Volksinstrumenten
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 4. März:

- 8.30 Aus Leipzig: Musikalische Frühstückspause
- 10.15 Nach Hamburg: „Deutsche Dichtung und Musik“
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
- 15.15 „Allerlei Plaudereien“
- 15.30 Aus Karlsruhe: Wir wandern mit Sage und Geschichte durchs Land: „Der Reiter über dem Bodenice“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 17.45 „Auf den Spuren der Urchwaben“
- 18.00 Aus Frankfurt: Singendes, Singendes Frankfurt
- 19.45 „Die Ausländer die deutsche Frau sahen“
- 20.15 Stunde der jungen Nation
- 20.45 „Geh, mach die Fenster auf!“
- 22.30 Das Stuttgarter Streichquartett spielt
- 23.00 Aus Köln: Nachtmusik und Tanz
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik, „Ein Mastenball“.